

Titeldaten

Titel: Abendausgabe
Datum: Samstag, den 14. Februar 1942
Band: 114
Ausgabe: 45, 14.02.1942 - Abendausgabe
Standort: Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek
Signatur: n.n.

PURL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745_19420214AB

Rechtehinweis

Urheberrechtsschutz nicht bewertet.

Der Urheberrechtsschutz und sonstige Rechtsstatus des Objekts wurde nicht bewertet. Bitte prüfen Sie selbst, ob das Objekt urheberrechtlich geschützt ist und verwenden Sie es in diesem Fall nur im Rahmen gesetzlicher Erlaubnisse oder mit Zustimmung der Urheberin bzw. des Urhebers, falls dieses in Betracht kommt.



<https://rightsstatements.org/vocab/CNE/1.0/>

Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

| *Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL*

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
- Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg

digitalisierung@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>



Marschall Antonescu im Führerhauptquartier
Aufn. Hoffmann



Generalfeldmarschall Sperrle, dessen Luftwaffenverbände den Durchstoß der deutschen Kriegsschiffe durch den Kanal sicherten
PK-Aufn. Kriegsberichtler Fischer (Atlantic)

Vizeadmiral Ciliax

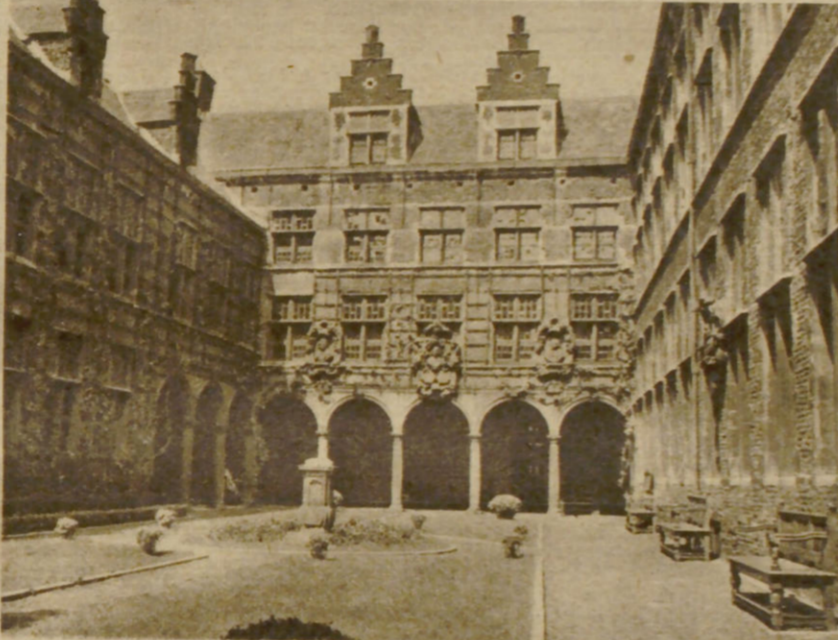


Die Insel Corregidor

in der Manila-Bucht auf der Philippinen-Insel Luzon. Die japanischen Fähnchen zeigen an, daß die Insel vom Lande aus umschlossen ist
Aufn. Atlantic



Aus flandrischen Städten



Der Rosenkranzkanal in Brügge
Aufn. Privat (2)

Hof des Museums Plantin-Moretus in Antwerpen



Reichsminister Alfred Rosenberg empfing den in Berlin weilenden norwegischen Ministerpräsidenten Vidkun Quisling
Aufn. Presse-Hoffmann



Mit dem Panjeschlitten durch Schneeverwehungen
Aufn. Kriegsberichtler Lachmann (Scherl)

Das Publikum war Zeuge . . .

Roman von Paul van der Hurk

36. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Eine sehr wichtige, Herr Kommissar“, versicherte sie, „eine sehr wichtige! Aber mit Herrn Zook, dem alten Griechengram, spreche ich nicht. Nur mit Ihnen, Herr Kommissar. Der alte Schwuppe hat immer gesagt: Immer gleich mit der richtigen Stelle.“

Was du dem Kaiser sagen kannst von Mann zu Mann, des willig Ohr ist dir verliehen, Das sage nicht dem Kanzler, der . . .“

Sie hatte versucht, mit ins Zimmer hineinzuschlüpfen, aber Wiedekind drängte sie zurück. „Also schön, Frau Florian — wenn Sie warten wollen.“

„Selbstverständlich, Herr Kommissar, für unseren Dichter warte ich — so ein reizender junger Mann.“

Der Kommissar ließ Roddeger vorkühren. Arzel sah müde, übernachtet, ja beinahe wie ein Kranker aus. Die vorangegangenen Ereignisse schienen seinen Nerven übel mitgespielt zu haben.

Im Gegensatz zu Bergreen zeigte er in seinem ganzen Auftreten und mit jedem Wort das Bestreben nach äußerster Korrektheit; wie er denn auch den Eindruck machte eines Mannes, der sich des Ernstes seiner Lage vollhaft bewußt war.

„Herr Roddeger“, begann Wiedekind, nachdem er ihm Platz angeboten hatte und Arzel ihm in aufrechter, etwas heiserer Haltung gegenüberstand. „Sie haben gestern Abend über Ihren Verbleib während der Vorstellung bis zum Augenblick der Tat widerpredende Angaben gemacht. Anfangs haben Sie uns erzählt, Sie wären in der Loge gewesen, später, nachdem man die Wardschiffe in Ihrer Manteltasche gefunden hatte, haben Sie diese Aussage widerrufen und behauptet, Sie hätten sich im Hintergrund der Seitenbühne aufgehalten.“ Er riß die Verdächtigen fragend an. „Bei welcher von den beiden Aussagen wollen Sie nun bleiben?“

„Bei keiner von beiden“, antwortete Roddeger entschlossen. Er sprach dann etwas leise, wobei auch jetzt wieder seine Hände keinen Augenblick zur Ruhe kamen.

Diesem möchte ich zunächst eine Erklärung abgeben, fühlte er an, „ich habe nur deshalb zunächst behauptet, daß ich in der Loge gewesen hätte, weil ich keine Ahnung davon hatte und auch nicht haben konnte, daß die Aussagen über meinen Verbleib irgendwelche Bedeutung für die Untersuchung haben könnte.“ Er riß die Seitenbühne etwas näher, weil er wohl den Eindruck hatte, daß der Kommissar Mißtrauen gegen ihn zu haben. „Es war auf der Bühne geschossen worden, und es lag deshalb auf der Hand, daß Gintber . . .“

„Gewiß ja“, fiel ihm der Kommissar ins Wort, „es lag auf der Hand, das nahmen Sie jedenfalls an, und von dieser Annahme ausgehend, konnten Sie denn auch ruhig behaupten, in der Loge geschossen zu haben. Sie rechneten eben nicht damit, daß wir sobald oder überhaupt dahinterkommen würden, daß nicht auf der Bühne, sondern aus der Loge geschossen worden war.“

„Ach darf Sie wohl bitten, Herr Kommissar“, wandte Roddeger sehr korrekt und sehr höflich ein, „mich nicht mißzuverstehen. Ich hatte lediglich das Bestreben, nach Möglichkeit überhaupt nicht in die Sache verwickelt zu werden.“

Wiedekind lächelte. „Das glaube ich gern.“ „Nicht meinestwegen“, fügte Roddeger erläuternd hinzu, „sondern aus Rücksicht auf meinen Vater, aus Rücksicht auf den Namen meiner Familie.“

„Geben Sie denn jetzt wenigstens zu, daß Sie in der Loge waren?“ Roddeger richtete sich noch gerader auf. „Wie ich schon sagte, nein!“

„Also, Sie waren nicht in der Loge und auch nicht auf der Seitenbühne. Wo waren Sie denn nun wohl?“

Der Befragte schien sich jetzt jedes Wort zu überlegen, denn er machte eine längere Pause. Schließlich sagte er: „Wenn auch Fräulein Souchy betreten sollte, mich in ihrer Garderobe gesehen zu haben.“

Wiedekind belehrte ihn darüber, daß Alice dies nicht bestritten habe. „Dann liegt es doch auf der Hand, daß ich nicht in der Loge war“, brachte er sichtlich erleichtert vor.

„Der Kommissar machte nicht den Eindruck, als wäre dieses Argument für ihn überzeugend. Bei Ihnen liegt offenbar alles auf der Hand, von dem Sie annehmen, daß wir anderen dumm genug sind, es zu glauben.“

„Wenn Fräulein Souchy doch zugibt . . .“ Der Kommissar hob unterbrechend die Hand. „Erzählen Sie zunächst einmal, was Sie in Fräulein Souchys Garderobe mitten in der Vorstellung überhaupt zu suchen hatten.“

Hierüber gab Roddeger einen ausführlichen und offenbar wahrheitsgemäßen Bericht. „Gaben Sie den Brief gefunden?“ fragte der Kommissar.

„Ja“, gab Roddeger zu. „Wo ist er?“

„Ich habe ihn im Dramaturgenzimmer verbleibt.“

„Sie haben also den Brief in der Garderobe gefunden und wohl auch gelesen?“ Roddeger nickte bestätigend.

„Und dann?“

„Dann bin ich zunächst in der Garderobe geblieben.“

„Was haben Sie dort gemacht?“

„Nichts.“

„Das ist wenig.“ Wiedekind fragte geduldig weiter.

„Sie blieben also nichtstunender Weise in der Garderobe. Wie lange?“

Roddeger zögerte. Er suchte offenbar nach einer glaubwürdigen Antwort. Endlich sagte er, weil ihm wohl nichts Besseres einfiel: „Bis ich schließlich fortgegangen bin.“

„Das ist logisch. Aber ich denke, Sie hätten sich vorher noch mit Fräulein Souchy unterhalten.“

„Allerdings.“

„Wie lange?“

„Eine ganze Weile.“

„Und dann?“

„Dann wollte ich über die Bühne in meine Loge zurückkehren.“

Wiedekind war ein Segner von ungenauen Angaben. „Sie haben also die Bühne betreten?“

„Ja.“

„Bestätigte der Bleistift?“

„Nach der Tat“, war die schnelle Antwort. „Dann erzählen Sie mir einmal genau Ihre Wahrnehmungen.“

Roddeger sah den Kommissar wie hilflos an. Er bewegte den Mund, aber zunächst ohne zu sprechen, als sei ihm der Geistesgang getrocknet. Erst nachdem Wiedekind seine Auforderung wiederholt hatte, fing er in abgehackten Sätzen zu sprechen an. Dabei wich ihm das Blut mehr und mehr aus dem Gesicht, so daß er schließlich bleich und schlaff wurde.

„Die Seitenbühne war leer. — Als ich in die Dekoration trat — sah ich Fräulein Hindes liegen — und hörte nur, wie jemand sagte — tot!“

Klaß, machte Wiedekinds Bleistift. „Und da fragten Sie natürlich einen der Umstehenden, der sich an diese Frage wohl auch noch erinnern wird, was denn geschehen sei.“

Roddeger gab auf diesen Einwurf erst nach längerem Überlegen Antwort. „Ich brauchte nicht zu fragen.“

„Wieso? Fräulein Hindes hätte doch auch gestürzt sein können.“

„Nein — nein — ich wußte sofort.“

„Nein?“ drängte der Kommissar. „ . . . daß sie erschossen worden war. — Daß Gintber — ich kannte doch das Stück — ich kannte die Szene.“

Wiedekind war hochgeföhrt. „Sie wollen also immer noch behaupten, daß Herr Gintber der Täter ist, obwohl es sich einwandfrei erwiesen hat, daß der tödliche Schuß nicht aus seiner, sondern aus Ihrer Pistole stammt?“

„Ich habe weder die Absicht noch das Recht“, wandte Roddeger jaghaft ein, „einen anderen zu beschuldigen; aber ich hatte doch den Brief gelesen, worin er ihr drohte, es würde ein Unheil geschehen.“

„Es entstand eine kleine Pause, währenddessen der Kommissar sich wieder an seinen Platz setzte. Seinen jetzt folgenden, kurz aneinandergereihten Fragen schickte er jedesmal ein hartes Aufstößen seines Bleistiftes voraus.“

„Sie geben also zu, Sie haben Fräulein Hindes geliebt?“

„Ja.“

„Sind aber in Ihrer Liebe enttäuscht worden?“

„Ja.“

„Durch den Brief hatten Sie die Gewißheit bekommen . . .“

„Ja — ja — ja!“ Roddeger sagte sich verzweifelt an den Kopf.

Der Kommissar wiederholte den von ihm unterbrochenen Satz.

„Durch den Brief hatten Sie Gewißheit bekommen, daß Sie betrogen wurden.“ Seine Worte wirkten wie harte Schläge, die den Segner nicht mehr zu Atem kommen ließen. „Das alles geben Sie zu? Soweit sind wir also!“

Roddeger gab keine Antwort mehr. Mit einem seidenen Taschentuch, das er aus der äußeren Brusttasche gezogen hatte, tupfte er sich den kalten Schweiß von der Stirn.

Fortsetzung folgt

«Tutta la vita!» . . . / Von Rudolf Klutmann

„Nun sagen Sie mal, verehrter Herr Professor, da lese ich jüngst in der Zeitung, daß Sie zum Ehrenpräsidenten unseres Sportvereins ernannt worden sind, Sie, der bekannte Gelehrte! Wie reimit sich das zusammen?“

Der alte Professor strich sich durch sein weißes Haar. Er schmunzelte. „Es reimit sich zusammen, Gott sei Dank reimit es sich im richtigen Zeitpunkt zusammen. Fast wäre es zu spät gewesen für diese heilsame Fusion.“

„Ach bin sehr neugierig.“

„Wie ich zum Sport gekommen bin? Das glaube ich Ihnen aufrichtig. Diesem für einen Gelehrten meines Kalibers sehr auffälligen Schritt liegt eine Begebenheit zugrunde, die mir vor vielen, vielen Jahren passiert ist, ebenso ernst wie lächerlich, auf alle Fälle höchst lehrreich.“

„Bitte, erzählen Sie.“

Der alte Herr nahm seine Brille aus dem von tausend Falten durchsurchten geistvollen Gesicht und begann sie zu putzen.

„Ein kleiner italienischer Analphabet hat mir die Lektion erteilt, als ich als junger Doktor eine Studienfahrt durch das gesegnete Italien, das Quelland so mannigfacher und entscheidender Kultur unternahm. Ja, wir Gelehrten werden oft der Überheblichkeit geziehen, weil wir uns auf Bildung etwas zugute tun. Die alleinige machende Bildung! Ach du lieber Himmel, wo sind die Zeiten hin, da ein Zitat aus dem Horaz im höchsten Ansehen stand und dem schlafertigen Kinder ehrende Aufmerksamkeit eintrug. Ja, ich muß gestehen, ich war als junger Mensch so bildungswütig, daß ich glaubte, jeden Menschen zuerst auf sein Bildungsfundament untersuchen zu müssen, bevor ich ihn einer eingehenden Unterhaltung würdige. Und wehe ihm, wenn ich da Rücken entbedete! Ich begann zu eifern oder wandte mich ab und erreichte damit oft genau Groll, natürlich auch Gelächter.“

„Ja, verdient man nicht Gelächter und allen Hohn, wenn man aus lauter Bildungsbesessenheit am Leben vorbeigleitet?“

Am schönen Sorrent gelächelt es mich eines Tages, allein mit dem Fischerknaben Carlo eine Bootsfahrt hinaus in die Herrlichkeit der Bucht von Neapel zu unternehmen. Leider ließ das Wetter zu wünschen übrig, und es wehte gar nicht wenig aus Nordwest. Trotzdem befand ich auf der Fahrt, und der Junge, ein frischer, schwarzlockiger Bursche, träftig an Ruder, von etwa fünfzehn Jahren, war gern dabei.

„Wahrscheinlich sind wir so weit auf der bewegten See, daß ich das schöne Küstenland mit dem steilen Felsgeripp, den blinkenden Häusern und den zackigen Bergen aus mir wirken lassen konnte.“

Warum mich nun gerade in diesem Augenblick lehrmeisterliche Renzier packte, weiß ich nicht. Kurzum, ich fragte unvermittelt meinen jungen Bootsgenossen — auf italienisch natürlich —, das ich genügend beherrschte:

„Kannst du eigentlich schreiben, Carlo?“

„Nein, Herr.“

„Ich war erkümt, ob, ich war empört. Ich sagte: „Dann hast du ein Viertel deines Lebens verloren!“

Der Junge grinste. „Ein Viertel?“

„Ja, ein Viertel deines Lebens.“ Carlo schien von diesem Richterspruch nicht sonderlich getränkt. Nach einer Weile fragte ich: „Kannst du denn lesen?“

„Nein, Herr.“

„Dann hast du wieder ein Viertel deines Lebens verloren.“

„Wieder grinste der Junge. Die Hälfte?“

„Jawohl, die Hälfte deines Lebens!“

„Und wieder nach einer Weile eraminierete ich: „So kannst du auch nicht rechnen, Carlo?“

„Nein, Herr.“

„Dann hast du wiederum ein Viertel deines Lebens verloren!“

„Merkwürdig, das italienische Meer schien mir meine Fragen in dieser Stunde zu verbleiben. Der Wind wurde stärker, das leichte Boot geriet bedenklich ins Schaukeln. Plötzlich schlug es voll Wasser, und da ich in meiner Not — ich war des Schwimmens unfähig — ungeschickte Bewegungen machte, kenterte es. Ich sank in die Fluten und schlug erbärmlich um mich.“

„Am nächsten Augenblick lag der Junge rittlings auf dem Kiel und freckte mir einen Nieren hin, den ich im letzten Augenblick ergriff. Dabei schrie — der Bengel: „Professore, können Sie schwimmen?“

„Nein, nein . . .“

„Dann haben Sie Ihr ganzes Leben verloren — tutta la vita!“

„Er half mir auf den Kiel. Gott sei Dank war die Bootskatastrophe vom nahen Strand beobachtet worden. Ein hinter Segler nahm die Schiffbrüchigen auf.“

„Was sagen Sie zu dieser Lektion? Ich schenkte meinem braven Lebensretter eine ansehnliche Geldsumme, verwarf aber nicht, ein gutes italienisches Schullehrbuch beizugehen. Ich aber, nachdem ich in die Heimat zurückgekehrt war, wurde sogleich Mitglied eines Sportvereins und lernte schwimmen. Und nun bin ich auf mein sportliches Schrempfprädium genau so stolz wie auf meine Doktorarbeit über jofraische Dialektik.“

„Bravo, Herr Professor!“

Kleine Vorschau

— G. O. Goldenheuer spricht am Sonntag, 22. Februar, 18 Uhr, im Hotel Atlantic über das Thema „Das Selbstleben in seiner volksbiologischen Bedeutung.“

— Freunde der Kunstschule E. B. Rontag, 16. und 17. Februar, 18 Uhr, spricht Prof. Dr. Emil Waldmann (Grenen) über „Antoine Watteau (Vortrag in der Reihe „Große Meister aus vier Kulturen Europas“) — Sonntag, 15. Februar, 10 Uhr 30, spricht Dr. W. Riemeyer über Wilhelm Leibniz (Vortrag im Rahmen der Röntgenorträge am Sonntagvormittag).

— Die Galerie Commeter zeigt abendwärts folgende Kunstleistungen: Friedrich Schaper (Gemälde), Walter Land (Skulpturen).

— Margarete Wiedemann gibt am Dienstag, 17. Februar, im kleinen Saal des Conventgartens einen Vortragsabend (Waldteufel, Hammerflügel, Musikschon, Waldpflanzung).

— Annelies Ruppert singt. Den zweiten Abend des Liebesflusses der Konzertdirektion Dr. Rud. Goette am Freitag, 20. Februar, im kleinen Saal des Conventgartens befreitet Annelies Ruppert mit Walter Martini am Flügel. Im Programm: Schubert, Cornelius (Trauer und Trost, op. 3), Duos Wolf („Aus dem spanischen Liebesbuch“) und Richard Strauß.

— Volkssper. Am Donnerstag, 19. Februar, 18 Uhr, gelangt die Operette „Liebe in der Lerchengasse“ zum fünfzigsten Male zur Aufführung.

